

VLADIMIR NABOKOV



rowohlt
e-BOOK

Erinnerung, sprich

Wiedersehen mit einer Autobiographie



Vladimir Nabokov

Erinnerung, sprich

Wiedersehen mit einer Autobiographie

Deutsch von Dieter E. Zimmer

Über dieses Buch

Nabokov schrieb die Fassung seiner Lebenserinnerung zwischen 1943 und 1951 in den Vereinigten Staaten. Sie umfasst die Jahre 1899 bis 1940, die Kindheit in Russland und die Exiljahre in Europa. Er gab ihr den Titel «Conclusive Evidence» («... schlüssige Beweise dafür, dass es mich wirklich gegeben hat ...»). 1964 wurde dann eine zweite, wesentlich erweiterte Fassung in den USA publiziert, die 1984 in Deutschland unter dem Titel «Sprich, Erinnerung, sprich» herauskam. Es war nicht Nabokovs Ziel, eine Chronik der Erinnerung zu schreiben. «Ich gestehe, dass ich nicht an die Zeit glaube», sagte er einmal. Ihn interessierte es, «die thematischen Muster das Leben hindurch zu verfolgen». So erzählen die fünfzehn Kapitel die ersten Jahre der Kindheit zwar chronologisch, greifen aber dann zuweilen vor: Die Erinnerung führt aus den Wäldern um Wyra, dem Landsitz der Familie, über die französische Atlantikküste auf die Berghänge von Telluride, Colorado, aber immer wieder greift sie zurück auf das verlorene Paradies der Kindheit. «Vor der völligen Auslöschung konnte er das Verlorene nur auf eine Weise bewahren: indem er es in einer extravaganten Anspannung des Gedächtnisses genau und farbig rekonstruierte.» (Dieter E. Zimmer)

Vita

Vladimir Nabokov ist einer der wichtigsten Schriftsteller des 20. Jahrhunderts.

Er entstammte einer großbürgerlichen russischen Familie, die nach der Oktoberrevolution von 1917 emigrierte. Nach Jahren in Cambridge, Berlin und Paris verließ Nabokov 1940 Europa und siedelte in die USA über, wo er an verschiedenen Universitäten arbeitete.

In den USA begann er seine Romane auf Englisch zu verfassen, «Lolita» war Nabokovs Liebeserklärung an die englische Sprache, wie er im Nachwort selber schrieb. Nach einer anfänglich schwierigen Publikationsgeschichte wurde «Lolita» zum Welterfolg, der es Nabokov ermöglichte, sich nur noch dem Schreiben zu widmen.

Nabokov zog in die Schweiz, wo er schrieb, Schmetterlinge fing und seine russischen Romane ins Englische übersetzte.

Er lebte in einem Hotel in Montreux, wo er am 2. Juli 1977 starb.

Der Herausgeber, Dieter E. Zimmer, geboren 1934 in Berlin, 1959 bis 1999 Redakteur der Wochenzeitung «Die Zeit», seit 2000 freier Autor. Zahlreiche Veröffentlichungen über Themen der Psychologie, Biologie und Anthropologie, literarische Übersetzungen (u.a. Nabokov, Joyce, Borges).

Das Gesamtwerk von Vladimir Nabokov erscheint im Rowohlt Verlag.

Impressum

Die fünfzehn Kapitel dieses Buches (ausgenommen Kapitel 5) wurden zwischen 1946 und 1951 in den USA auf Englisch geschrieben, einzeln in Zeitschriften, vornehmlich dem New Yorker, vorabgedruckt und erschienen als Buch 1951 unter dem Titel «Conclusive Evidence» bei Harper & Brothers in New York sowie unter dem Titel «Speak, Memory» bei Victor Gollancz in London. 1966 erschien bei Putnam's, New York, eine stark erweiterte neue Ausgabe unter dem Titel «Speak, Memory – An Autobiography Revisited». Zwischen diesen beiden englischen Ausgaben gab es 1954 noch eine vom Autor übersetzte und ergänzte russische Ausgabe unter dem Titel «Drugije berega» (Andere Ufer) im Verlag Chekhov, New York.

Abbildungen am Schluss des Buchs:

Viktoria Iwlewa (Focus) 3, 5

Focus 6, 7

Dieter E. Zimmer 1, 4, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14

Der Text folgt: Vladimir Nabokov, Gesammelte Werke, Band 22, 1991, herausgegeben von Dieter E. Zimmer.

Überarbeitete und ergänzte deutsche Ausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, November 2018

Copyright © 1964, 1984, 1991, 2009, 2018 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg

«Speak Memory» Copyright © 1947, 1948, 1949, 1950, 1961, 1967 by Vladimir Nabokov

Veröffentlicht im Einvernehmen mit The Estate of Vladimir Nabokov

Umschlaggestaltung any.way, Cordula Schmidt

Umschlagabbildung Archive PL/Alamy Stock Photo; Archiv any.way

ISBN 978-3-644-00224-1

Hinweis: Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation

Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

www.rowohlt.de

Inhaltsübersicht

Widmung

Karte

Kapitel 1

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

Kapitel 2

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

Kapitel 3

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

Kapitel 4

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

Kapitel 5

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

Kapitel 6

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

Kapitel 7

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

Kapitel 8

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

Kapitel 9

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

Kapitel 10

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

Kapitel 11

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

Kapitel 12

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

Kapitel 13

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

Kapitel 14

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

Kapitel 15

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

**Vorwort zur zweiten amerikanischen Ausgabe
(1966)**

Register

Anhang

Schlüssige Beweise

Zitate aus Briefen des Autors

Die französische Mademoiselle

Im französischen Urtext von 1936

Andere Ufer, russisch

Vorwort zur russischen Ausgabe

Die Nabokov'schen Anwesen in und um
St. Petersburg

Roshdestweno

Wyra

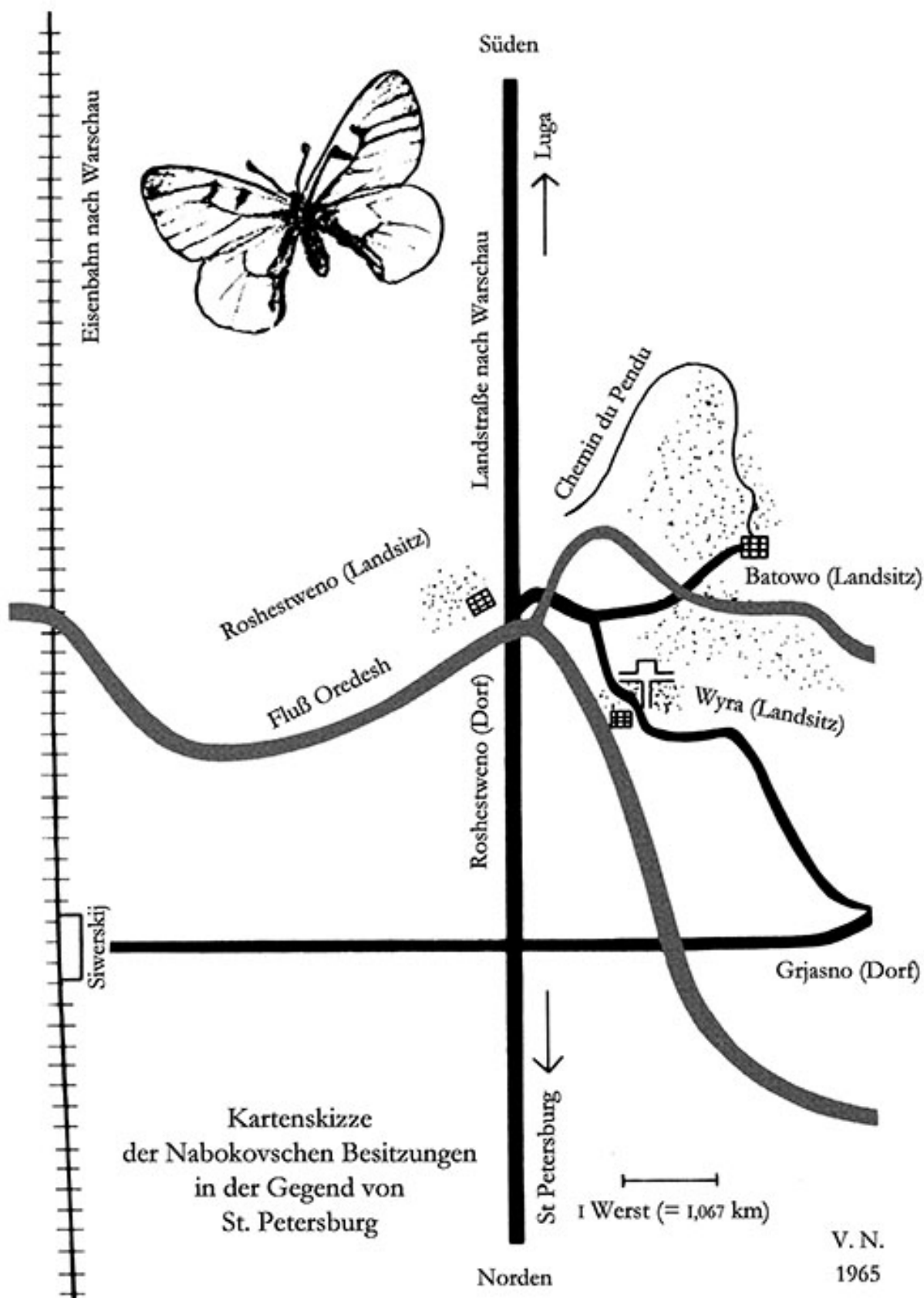
Bolschaja Morskaja

Batowo

Nachwort des Herausgebers

Bilder

Für Véra



Kapitel 1

1

Die Wiege schaukelt über einem Abgrund, und der platte Menschenverstand sagt uns, dass unser Leben nur ein kurzer Lichtspalt zwischen zwei Ewigkeiten des Dunkels ist. Obschon die beiden eineiige Zwillinge sind, betrachtet man in der Regel den Abgrund vor der Geburt mit größerer Gelassenheit als jenen anderen, dem man (mit etwa viereinhalbtausend Herzschlägen in der Stunde) entgegeneilt. Ich weiß jedoch von einem Chronophobiker, den so etwas wie Panik ergriff, als er zum ersten Mal einige Amateurfilme sah, die ein paar Wochen vor seiner Geburt aufgenommen worden waren. Er erblickte eine praktisch unveränderte Welt – dasselbe Haus, dieselben Leute –, und dann wurde ihm klar, dass es ihn dort nicht gab und dass niemand sein Fehlen bedauerte. Er sah seine Mutter aus einem Fenster im ersten Stock winken, und diese unvertraute Geste verstörte ihn, als wäre sie irgendein geheimnisvolles Lebewohl. Aber was ihm besonderen Schrecken einjagte, war der Anblick eines nagelneuen Kinderwagens, der dort vor der Haustür selbstgefällig und

anmaßend stand wie ein Sarg; auch er war leer, als hätte sich im umgekehrten Lauf der Dinge sogar sein Skelett aufgelöst.

Jungen Menschen sind dergleichen Phantasien nicht fremd. Oder anders ausgedrückt: Die ersten und die letzten Dinge haben oft etwas Pubertäres an sich – es sei denn, eine ehrwürdige und strenge Religion ordnete sie. Die Natur erwartet vom erwachsenen Menschen, dass er die schwarze Leere vor sich und hinter sich genauso ungerührt hinnimmt wie die außerordentlichen Visionen dazwischen. Die Vorstellungskraft, die höchste Wonne des Unsterblichen und des Unreifen, soll ihre Grenzen haben. Um das Leben zu genießen, dürfen wir es nicht zu sehr genießen.

Ich lehne mich auf gegen diesen Zustand. Ich verspüre den Wunsch, meine Auflehnung nach außen zu tragen und die Natur zu bestreiken. Ein um das andere Mal habe ich in Gedanken enorme Anstrengungen unternommen, um auch nur den allerschwächsten persönlichen Lichtschimmer in der unpersönlichen Dunkelheit auf beiden Seiten meines Lebens wahrzunehmen. Dass an dieser Dunkelheit nur die Mauern der Zeit schuld sind, die mich und meine zerschundenen Fäuste von der freien Welt der Zeitlosigkeit trennen, das ist eine Überzeugung, die ich freudig mit dem buntest bemalten Wilden teile. Im Geist bin ich in entlegene Gegenden zurückgereist – und der Geist ermattete dabei hoffnungslos –, auf der Suche nach irgendeinem geheimen Ausweg, nur um zu entdecken, dass das Gefängnis der Zeit eine Kugel und ohne Ausweg ist. Bis auf Selbstmord habe ich alles versucht. Ich habe meine

Identität abgelegt, um für ein gewöhnliches Gespenst zu gelten und mich in Bereiche einzuschleichen, die bereits vor meiner Zeugung existierten. Ich habe im Geist die entwürdigende Gesellschaft viktorianischer Romanschriftstellerinnen und pensionierter Obristen auf mich genommen, die sich erinnern, in einem früheren Leben Sklavenboten auf einer Landstraße Roms oder Weise unter den Weiden Lhasas gewesen zu sein. Ich habe meine ältesten Träume nach Aufschlüssen und Fingerzeigen durchwühlt – und ich möchte gleich sagen, dass ich die vulgäre, schäbige, durch und durch mittelalterliche Welt Freuds mit ihrer spinnerten Suche nach sexuellen Symbolen (vergleichbar etwa der Suche nach Bacon'schen Akrostichen in Shakespeares Werk) und ihren verbitterten kleinen Embryos, die von ihrem natürlichen Unterschlupf aus das Liebesleben ihrer Eltern bespitzeln, ganz und gar ablehne.

Anfangs merkte ich nicht, dass die Zeit, die auf den ersten Blick so grenzenlos scheint, ein Gefängnis ist. Wenn ich meine Kindheit erkunde (was nahezu der Erkundung der eigenen Ewigkeit gleichkommt), sehe ich das Erwachen des Bewusstseins als eine Reihe einzelner Helligkeiten, deren Abstände sich nach und nach verringern, bis lichte Wahrnehmungsblöcke entstehen, die dem Gedächtnis schlüpfrigen Halt bieten. Zählen und Sprechen hatte ich sehr früh und mehr oder weniger gleichzeitig gelernt, doch das innere Wissen, dass ich ich war und meine Eltern meine Eltern, hat sich anscheinend erst später eingestellt und hing unmittelbar damit zusammen, dass ich ihr Alter im Verhältnis

zu meinem begriff. Nach dem hellen Sonnenlicht und den ovalen Sonnenflecken unter den sich überlagernden Mustern grünen Laubes zu urteilen, die mein Gedächtnis überfluten, wenn ich an diese Offenbarung denke, war es vielleicht am Geburtstag meiner Mutter im Spätsommer auf dem Land, und ich hatte Fragen gestellt und die Antworten abgewogen. All das ist genau, wie es dem biogenetischen Grundgesetz zufolge sein soll; der Anfang reflektierenden Bewusstseins im Gehirn unseres entferntesten Vorfahren ist ganz gewiss mit dem Erwachen des Zeitsinns zusammengefallen.

Als die mir eben enthüllte, noch frische und adrette Formel meines eigenen Alters, vier, den elterlichen Formeln, dreiunddreißig und siebenundzwanzig, entgegengehalten wurde, geschah etwas mit mir. Ich erhielt einen ungeheuer belebenden Schock. Als hätte ich eine zweite Taufe hinter mir, von göttlicherer Art als die russisch-orthodoxe Tauchübung, die ein schreiender, halbertrunkener Halbviktor fünfzig Monate zuvor über sich hatte ergehen lassen (meiner Mutter war es durch die halbgeöffnete Tür, hinter die sich einer alten Sitte gemäß die Eltern zurückzuziehen hatten, gelungen, den stümpernden Erzpopen zu korrigieren, Pater Konstantin Wetwenizkij), fühlte ich mich mit einem Male in ein strahlendes und bewegliches Medium gestürzt, das nichts anderes war als das reine Element Zeit. Man teilte es – genau wie erregte Schwimmer das flimmernde Meer – mit Wesen, die anders waren als man selber und einem doch verbunden durch den allen gemeinsamen Strom der Zeit, eine Umgebung, die

grundverschieden war von der des Raumes, welchen nicht nur der Mensch, sondern auch Affen und Schmetterlinge wahrnehmen können. In diesem Augenblick wurde mir deutlich bewusst, dass das siebenundzwanzigjährige Wesen in weichem Weiß und Rosa, das meine linke Hand hielt, meine Mutter war, und das dreiunddreißigjährige in hartem Weiß und Gold, das meine Rechte hielt, mein Vater. Zwischen ihnen, die gleichmäßig ausschritten, stolzierte ich, trippelte und stolzierte von Sonnenfleck zu Sonnenfleck in der Mitte eines Weges, den ich heute ohne Schwierigkeiten als eine Allee ornamentaler junger Eichen im Park unseres Landsitzes Wyra [1] im ehemaligen Gouvernement St. Petersburg [2] , Russland, identifiziere. Ja, von meinem jetzigen Höhenzug entlegener, isolierter, fast unbewohnter Zeit aus sehe ich mein diminutives Selbst an jenem Augusttag im Jahre 1903 die Geburt meines fühlenden Lebens feiern. Wenn die beiden, die mich rechts und links hielten, auch zuvor in meiner vagen Kinderwelt gegenwärtig gewesen waren, so unter der Maske eines zarten Inkognitos; jetzt aber kam die Kleidung meines Vaters, die prächtige Gardekavallerie-Uniform mit der glatten goldenen Wölbung ihres Harnischs, der ihm auf Brust und Rücken flammte, wie die Sonne zum Vorschein, und auf mehrere Jahre hinaus blieb mein Interesse am Alter meiner Eltern lebendig, hielt mich darüber auf dem Laufenden, wie ein nervöser Passagier, der nach der Zeit fragt, weil er einer neuen Uhr nicht traut.

Mein Vater, das sei hinzugefügt, hatte seine Militärzeit lange vor meiner Geburt hinter sich gebracht; ich vermute darum, dass es ein festlicher Scherz war, wenn er an jenem Tag die Paradeuniform seines alten Regiments angelegt hatte. Einem Scherz verdanke ich den ersten Schimmer völligen Bewusstseins – was wiederum seinen biogenetischen Sinn hat, denn die ersten Wesen auf der Welt, die sich der Zeit bewusst wurden, waren auch die ersten, die lächelten.

2

Es war die Höhle des Urmenschen (und nicht, was freudianische Mystiker vermuten könnten), die hinter meinen Spielen lag, als ich vier war. Ein großer, kretonnebezogener Diwan – weiß mit schwarzen Kleeblättern – in einem der Salons in Wyra steigt in mir auf wie irgendein massiges Produkt einer geologischen Umwälzung in vorgeschichtlichen Zeiten. Die Geschichte nimmt (mit einer Verheißung des lichten Lands der Griechen) nicht weit von dem einen Ende des Diwans ihren Anfang, wo eine große Topfpflanze, ein Hortensienstrauch mit hellblauen und einigen grünlichen Blüten, zur Hälfte den Sockel einer marmornen Dianabüste in einer Ecke des Zimmers verdeckt. Ein grauer Stich in einem Ebenholzrahmen bezeichnet an der Wand, wo der Diwan steht, einen anderen Geschichtsabschnitt – es ist eins jener napoleonischen Schlachtenbilder, auf denen das Episodische und das Allegorische die eigentlichen Gegner sind und wo man auf einer Bildebene vielerlei zusammengewürfelt findet: einen verwundeten Trommler, ein totes Pferd, Trophäen, einen Soldaten, der mit seinem Bajonett auf einen anderen einsticht, sowie den unverletzlichen Kaiser, der mit seinen Generalen inmitten des erstarrten Kampfgetümmels posiert.



Diese Aufnahme, die ein gefälliger amerikanischer Tourist 1955 gemacht hat, zeigt das Nabokov'sche Haus aus rosa Granit mit Fresken und anderen italienisierenden Ornamenten in St. Petersburg, heute Leningrad, Morskaja-Straße 47, der heutigen Herzen-Straße. Alexander Iwanowitsch Herzen (1812–1870) war ein berühmter Liberaler (den diese Ehrung durch einen Polizeistaat kaum gefreut hätte) wie auch der talentierte Autor von *Byloje i dumy* (*Erlebtes und Gedachtes*), einem der Lieblingsbücher meines Vaters. Mein Zimmer befand sich im zweiten Obergeschoss über dem Erker. Die Linden, die die Straße säumen, existierten nicht. Diese grünen Emporkömmlinge kaschieren jetzt das östliche Eckfenster des Zimmers im ersten Obergeschoss, in dem ich geboren wurde. Nach der Verstaatlichung beherbergte das Haus die dänische Mission und später eine Architekturschule. Die kleine Limousine am Rinnstein gehört vermutlich dem Photographen.

Mithilfe irgendeines Erwachsenen, der zunächst beide Hände und dann ein kraftvolles Bein gebrauchte, konnte der Diwan eine Spanne weit von der Wand weggerückt werden, sodass ein

[229] Der Titel des fiktiven Erinnerungsbuchs der fiktiven «Miss Barbara Braun», engl. *When Lilacs Last*, dt. *Als letztes Mal der Flieder*, ist der Anfang einer Elegie von Walt Whitman, geschrieben nach der Ermordung von Präsident Abraham Lincoln am 15. April 1865. Sie beginnt: «Als letztes Mal der Flieder im Vorgarten blühte / Und der große Stern nachts früh am Westhimmel unterging, / Trauerte ich und werde bei jeder Rückkehr des Frühlings wieder trauern.»

[230] Nabokov meint seinen Roman *Lushins Verteidigung* (1930).

[231] Theodosius Dobzhansky (geb. 1900 in der Ukraine, gest. 1975 in Kalifornien), 1927 in die USA ausgewandert, renommierter russisch-amerikanischer Genetiker und Evolutionsbiologe, der wesentlich zur Ausformulierung der «modernen Synthese» von Mendel'scher Genetik und Darwin'scher Evolutionstheorie beitrug. 1945 lehrte er an der Columbia-Universität in New York City.

[232] Als Nabokov dies 1954 schrieb, hatte ihm offenbar noch immer niemand aus Leningrad berichtet, dass das Nabokov'sche Stadthaus die Revolutionskriege und den Zweiten Weltkrieg überstanden hatte.

[233] «Schwarze Hundert» war zu Beginn des 20. Jh.s der Sammelname für verschiedene rechtsextreme, fremdenfeindliche und monarchistisch-nationalistische russische Vereinigungen, die Terror gegen Revolutionäre und antisemitische Pogrome organisierten.

[234] Namensbestandteil wurde «Nabokov» bei folgenden Schmetterlingen: der Heliconine *Clossiana freija nabokovi* (Stallings & Turner, 1947), der Satyrine *Cyllopsis pyracmon nabokovi* (Miller, 1947), der Geometride *Eupithecia nabokovi* (McDunnough, 1945), der Hesperide *Hesperia nabokovi* (Bell & Comstock, 1948), der Lycaeiden-Unterart *Plebejus idas nabokovi* (Masters, 1972), der Lycaeiden-Gattung *Nabokovia* (Hemming, 1960) und dem Lycaeiden «Infrastamm» *Nabokovina* (Bálint & Johnson, 1995). Als Erstbeschreiber figuriert er bei der Hesperide *Carterocephalus canopunctatus* (Nab, 1941), den Satyrinen-Unterarten *Cyllopsis pertepida avicula* (Nab., 1942), *Cyllopsis pertepida dorothea* (Nab., 1942) und *Cyllopsis pertepida maniola* (Nab., 1942), der Lycaeiden-Art *Plebejus samuelis* (Nab., 1943), den Lycaeiden-Unterarten *Plebejus idas longinus* (Nab., 1949), *Plebejus idas sublivens* (Nab., 1949) und den Lycaeiden-Gattungen *Cyclargus* (Nab., 1945), *Echinargus* (Nab., 1945), *Pseudochrysops* (Nab., 1945) und *Pseudolucia* (Nab., 1945). Seine *Lysandra cormion* (Nab., 1941) aus Moulinet in den Seealpen erwies sich schließlich als Hybride; d.h., als Art existiert sie nicht.

[235] Nabokov meint den Schriftsteller Sergej Timofejewitsch Aksakow (1791–1859) und bezieht sich hier auf dessen *Erinnerungen* (1856).

[236] Anspielung auf ein Dokument aus dem Anhang von Band 6 der französischsprachigen Ausgabe von Havelock Ellis' sittenpsychologischem Mammutwerk *Studies in the Psychology of Sex*, 1926 unter dem Titel *Études de psychologie sexuelle* in Paris erschienen. (Eine englische Übersetzung dieses Dokuments, besorgt von Donald Rayfield, wurde unter dem Titel *Confessions of Victor X* erst 1984 veröffentlicht, eine deutsche erschien 2001.) Es handelt sich um die etwa 1912 niedergeschriebene Lebensgeschichte eines anonymen 42-jährigen ukrainischen Sexomanen, Sohn eines Bankdirektors aus einer Landbesitzerfamilie. Mit knapp zwölf Jahren von einigen bereitwilligen gleichaltrigen und älteren Mädchen verführt, wurde Sex für ihn so zur Obsession, dass er für alles andere im Leben verloren schien. Seine Familie schickte ihn nach Italien, wo er doch noch eine Ausbildung zum Ingenieur absolvierte und sich mit einer Italienerin verlobte. Aber auf einer Geschäftsreise nach Neapel geriet er an die dort angeblich auch in Oberschichtenfamilien geübte Kinderprostitution. Durch sie lernte er das bis dahin immer gemiedene Masturbieren, das ihn körperlich überforderte und das er für seinen Ruin hielt. Es wurde diskutiert, ob die Geschichte des Victor X Einfluss auf Nabokovs *Lolita* hatte.

[237] Brian Boyd: «*Even Homais Nods*»: Nabokov's Fallibility.
In: *Nabokov Studies*, Januar 1995, S. 65.

[238] Zur Geschichte von Wyra, Roshdestweno und seinem
Herrenhaus-Museum: [http://enclo.lenobl.ru/object/1803554304?
lc=en](http://enclo.lenobl.ru/object/1803554304?lc=en) , <http://enclo.lenobl.ru/object/1803557751?lc=en> und
<http://enclo.lenobl.ru/object/1803558093?lc=en>.